

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62760](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62760)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 25. September 1849.

№ 77.

Schlummerlied.

(Gesungen von Wranzel.)

Schlaf, Michel schlaf!
Schlaf ruhig, wie ein Schaf;
Haft wieder schon zu lang gewacht. —
Drum wirft Du nun zur Ruh' gebracht.
Schlaf, Michel, schlaf!

Schlaf, Michel, schlaf!
Dein Vormund meint's so brav:
Er bindet dir die Augen zu, —
Damit Du schneller kommst zur Ruh'.
Schlaf, Michel, schlaf!

Schlaf, Michel, schlaf!
Bleibst doch mein „treuer“ Slav,
Denn wenn Du nicht das Schreien läßt,
So hängt am Mund ein Schloß dir fest! —
Schlaf, Michel, schlaf!

Schlaf, Michel, schlaf!
So ruhig wie ein Schaf!
Dann holt auch aus dem Barenland
Dein Vormund Dir 'nen Winkelband; — —
Schlaf, Michel, schlaf! —t.

Die „Neuen Blätter“*).

Es gab eine Zeit, in welcher die „Neuen Blätter“ ein würdiges Ziel zu verfolgen schienen, aber jetzt? — Was früher bei ihnen Lüge war, ist jetzt Wahrheit; was früher links war, ist nun rechts, wer weiland mit Hohn verworfen wurde, an den klammert man sich jetzt an, und die Hand, welche früher beim Steigen erfaßt wurde,

*) Durch unsere Schuld verspätet. D. Beob.

wird jetzt zurückgestoßen, weil man sich bereits auf sicherer Höhe wähnt. Wie häßlich, wie verdächtig wird jetzt die Sprache! Man kann diese Blätter nur noch mit Ekel lesen. Welcher Geist durchweg herrscht, sieht man recht in der letzten Nummer, und es möchte nicht unpassend sein, fortan alle Nummern mit diesem Krebszeichen (69) zu versehen. Wenn redliche Männer, die schlicht und gerade ihren guten Weg mit Consequenz und Wahrheit verfolgen, im Landtage darauf antragen, daß man beim Militair sparsam sein soll, weil sie einsehen, der Landmann wird die hohen Abgaben bei den wohlfeilen Preisen nicht mehr erschwingen können, und weil sie bedenken, wie manchen Tropfen Schweiß es kostet, ehe die hunderttausende zusammenkommen, welche nutzlos ausgegeben werden: dann sprechen diese Blätter von einem Parteimanöver! Das ist doch, gelinde gesprochen, ein sehr übereiltes Wort, das der Schreiber hoffentlich bald bereuen wird. Wollen die Antragsteller wieder in den nächsten Landtag gewählt werden, so sind die Stimmen der Wähler, denen noch nicht aller Sinn für Recht und Wahrheit abgeht, ihnen eben dadurch gesichert, daß sie kein Bündniß mit der personificirten Lüge und Wortbrüchigkeit wollen. —

In derselben Nummer jenes Krebsblattes findet sich ein Theil eines Auffages, der von einem väterlichen Beamten herzurühren scheint. Mit der größten Keckheit werden, weil man's eben so braucht, um den freisinnigen Entwurf einer Kreis- und Gemeindeordnung herunter zu machen, Thatfachen auf die gräßlichste Weise entstellt. Der Verfasser behauptet ohne Umstände, die Bewohner des ganzen Landes, welche nicht studirt haben, sind beinahe ohne alle geistige und sittliche Bildung. Um dieses zu beweisen, soll die schlechte Gestalt des Armenwesens durch die „Hände der unbeschränktesten Armenpflege“ (?) herrühren, und Jedermann weiß, daß gerade die Studirten oft am wenigsten im

Stände sind, solche praktische Dinge zu beurtheilen und recht anzugreifen. Man sieht, der Verfasser spielt auf den „beschränkten Untertanenverstand“ an, trifft es aber dieses Mal nicht; denn die Sache ist ganz anders, als er sie darstellt. Wo eine „höhere Auffassung“ — eine zweckmäßigere Einrichtung sich zeigte, da waren es nicht immer die Beamten, von welchen sie herrührte, wiewohl sie die Ehre dafür gern in Anspruch nahmen. Nein, wo eine „umsichtige vorbeugende Thätigkeit“ sich zeigte, da haben die Armenväter oder der Gemeindeauschuß oft gegen den Willen des Pastors oder des Amtmanns mit ernstlicher, nachdrücklicher Gewalt sich Einfluß erringen müssen, den die Hierarchie oder Bureaucratie nicht gestatten wollte. Prediger und Beamte haben oft die Armencaffen so geheim und einseitig verwaltet, daß die Gemeinden kaum etwas Anderes bei dem ganzen Armenwesen gewahr werden und thun konnten, als, daß sie tüchtig zahlen mußten; namentlich seit man immer neue Regulative und Rubriken von oben einführte, und die Entdeckung machte, daß das Jahr doch eigentlich mit dem ersten Mai und nicht mit dem ersten Januar anfängt. Wenn man einzelne Gemeindeglieder mit besonderer Gunst in die Geheimnisse einweihte, so geberdeten sich diese darob, wie fremde erleuchtete Propheten. Die großen Rechnungen kamen kaum zu Gesicht; denn wenn der Voranschlag, oder die Rechnungen mitunter acht Tage zur Schau ausgelegt wurden, und ohne Entrée zu sehen waren, so sah kaum Jemand darnach, denn Jeder fühlte, es hilft mir doch nicht, ich kann nichts daran ändern, wer die Gewalt einmal hat, der braucht sie. Den Gemeinden wurde fast aller Einfluß gewaltsam oder künstlich verweigert, nur konnten sie oft müßig zusehen, wie Amtmann und Pastor sich um die Prinzipalität stritten. Diese beiden Gewalten stehen sich in der Regel schroff und eifersüchtig einander entgegen, und es ist eine seltene Erscheinung, wenn, wie in Ganderkesee, zwei Pastoren und ein Amtmann eine heilige Trias bilden — eine Art „Concordia“ aus Kupfer, Zink und Zinn, um die „liebende Gemeinde zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine zu versammeln“. Oft wurde es selbst der Armenvater nicht gewahr, wenn der Amtmann oder Pastor ganz allein für sich, den verschämten nicht bloß, sondern auch den stützen oder unverschämten Armen etwas bewilligte. Oft hat man wohl sich die zu Freunden gemacht mit dem ungerechten Mammon, die man sonst, um zu imponiren, mit einem: „Na! was will Er?“ bewillkommte. Einer, der tausend Thaler und mehr jährliche Einnahme hat, und noch nicht damit auskommt, kann uns gewiß nicht lehren, wie die einzelnen Thaler

und Groten für eine kleine Haushaltung bewilligt und zweckmäßig verwandt werden müssen. Doch wollen wir der Wahrheit gern die Ehre geben, und gern zu wissen eingestehn, daß mancher Prediger sich um das ihm anvertraute Armenwesen wohl verdient gemacht hat. Nur die Behauptung der „Neuen Blätter“ müssen wir entschieden zurückweisen, als wenn bis jetzt die Verwaltung in den Händen der Gemeinden gewesen wäre. Wie gesagt, nur in einzelnen Fällen sind die Gemeinden z. B. durch ihren Ausschuß, bis zu einigem Einfluß durchgedrungen, und daß es im Allgemeinen so schlecht um das Armenwesen steht, kommt eben daher, daß die Gemeinden ohne Einfluß waren. —

Die Seitenhiebe, welche die Volksschullehrer bei dieser Gelegenheit von den „Neuen Blättern“ bekommen, mögen die Lehrer selbst pariren, wenn sie es für nöthig halten. Wir haben bei den Volksschullehrern „keine schiefe Richtung in ihren Betheiligungen bei öffentlichen Angelegenheiten“ wahrgenommen; wir bedauern nur, daß die meisten von ihnen wegen ihrer gedrückten und abhängigen Stellung gar keine „Richtung“ haben. Oder sollte das eine schiefe Richtung sein, daß sie bescheidene Zweifel haben, oder mit scharren und zischen, wenn ein moderner Münchhausen uns weiß machen will, daß die sämtlichen Mitglieder der Linken in der National-Versammlung auf den Köpfen gingen, und die der Rechten vor den Gewalthabern nicht gekrochen haben? —

Dies sei unser erstes und letztes Wort gegen die vielen Entstellungen der Wahrheit in den „Neuen Blättern“. Wir werden sie künftig nicht mehr lesen.

B.

Der alternde „Volksefreund“.

Was doch so ein Volksefreund, — wir meinen nämlich keinen wahren Volksefreund, sondern das in Oldenburg erscheinende Blatt, welches dem Volk zum Hohn sich „Volksefreund“ nennt und jetzt so eifrig dem Preußenbündnisse das Wort redet, seitdem von daher der Wind weht, — so früh altert. In der Nr. 37. vom 9. Mai dieses Jahres, die uns heute zufällig in die Hand kam, also vor etwa einem halben Jahre, lasen wir zu unserem Erstaunen wörtlich folgendes:

„So ist denn die Saat, die das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ausgestreut, bereits aufgegangen. Es ist Bürgerblut gestossen. — — Alle diese Könige, die sich gegen die Reichsverfassung und zum Theil gegen das Haus Hohenzollern in einer entschiedenen feindseligen Weise ausgesprochen haben, werden von diesen Leuten

dafür mit Aufmerksamkeit und Artigkeiten überschüttet und man verspricht ihnen vor aller Welt, daß, wenn sie nur hübsch hartnäckig den Wünschen ihrer Völker ihr Ohr verschließen und die Reichsverfassung verwerfen wollten, man den Widerstand des Volkes schon unterdrücken werde, indem man nach allen Seiten hin zur nachdrücklichsten Unterstützung bereit sei. — Und was wird dann geschehen? — Dann werden die vier dupirten Könige mit langen Gesichtern dastehen, wenn ihnen der König von Preußen, welchem sie sich durch die Annahme seiner Hilfe tatsächlich untergeordnet haben, seine allerhöchsten Befehle erteilt. Dann werden sie den König von Preußen als ihren obersten Gebieter anerkennen müssen, und in Wahrheit nichts Anderes als preussische Präfecten sein. — Denn das ist die Politik der preussischen Minister: sie wollen mit Waffengewalt erst im eigenen Lande und dann in den zunächst größeren die Revolution schließen — mit den kleineren Ländern denkt man vielleicht durch schriftliche Erlasse fertig zu werden. Dann werden sie die wahrscheinlich schon längst fertig liegende Verfassung, an welcher vielleicht die Herren von Metternich, Bodelschwingh, Arnim, Manteuffel u. s. w. ihre Staatsweisheit erprobt haben, dem niedergedrückten deutschen Volke allgerneinlichst gewähren — dann ist das Königthum von Gottes Gnaden gerettet, dann ist Deutschland in Preußen aufgegangen und die Militair-, Beamten- und Polizeiberschaft wird schwerer wie je auf dem Rücken des deutschen Volkes lasten. — Das ist das Ziel, welches das preussische Ministerium zu erreichen strebt. An dem Volke aber ist es, jetzt durch Entschiedenheit aber auch durch Mäßigung zu zeigen, wie hoch es über diesen Verblendeten steht, indem es ruhig und besonnen, ohne Rache- und Vergeltungsgelüste, aber mit unerschütterlicher Festigkeit den volks- und freiheitsfeindlichen Bestrebungen einiger Könige und Minister entgegentritt.

Wir fügen hinzu: Das hat die Majorität unseres Landtags am 1. Septbr. ehrlich gethan; sie hat also, nach der frühern Ansicht des edlen „Volksfreundes“, ihre Schuldigkeit gethan, und wie schmäht sie nun dieser „Volksfreund“! Das Volk ist aber den Männern Freund, welche den Mantel nicht nach dem Winde hängen.

Preußens Jagdfreiheit.

Welches Schicksal den Märzerrungenschaften in Preußen bevorsteht, davon giebt einen neuen Beweis der Antrag, welchen der Graf Willers in der preussischen

Kammer dieser Tage eingebracht hat und welcher bezweckt, den früheren Jagdberechtigten, welche durch das Gesetz vom 31. October v. J. des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden verlustig gegangen sind, eine Entschädigung auszuwirken. Nur unter Vorbehalt der Vorlage eines Entwurfs zu solchem Entschädigungsgesetze habe, so behauptet der Herr Graf, der König seine Zustimmung zu der Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden gegeben, obgleich das damalige Ministerium die Publikation dieses Vorbehalts unterlassen habe, und deshalb könne die Rechtsgültigkeit der gewährten Jagdfreiheit in Frage gestellt werden!! Sollten bei uns auch wohl solche gräßliche Ansichten aufzutauhen Lust haben? Gätten wir nur erst das preussische Wahlgesetz, unser Landtag wäre schwerlich sicher davor und mit dem Jagdvergnügen unserer Landbewohner hätte es vielleicht bald ein Ende.

Vorkläufige Erklärung.

Dem „berühmten Redner“, der am verwichnen Sonntage sein bekanntes Talent in der Kunst des Verdächtigen wiederum so ausnehmend glänzend bewährte, zur Nachricht, daß ich mich nie um eine „Wahl“ bemüht, wohl aber, im lebendigen Gefühle meiner „Mängel und Fehler“, freundliche Anträge abgelehnt habe. Dies wird sein christlich besorgtes Gemüth hoffentlich einstweilen beruhigen.

Fragt mich aber der geneigte Leser, was grade mich zu solcher Erklärung veranlasse? — so muß ich ihm antworten, indem ich für den schlechterdings nicht zu entbehrenden Ausdruck um Verzeihung bitte: „Auf wen man die Zähne fließt, der darf ziemlich sicher annehmen, daß man ihn beißen — wenn nicht gar fressen — will.“

12. Septbr. C. I. e. r. s.

Tauschhandel.

Ist es denn wirklich so ganz in Ordnung, daß der Organist zu Schwei die ihm eben verliehene Stelle zu Rastede gegen diejenige zu Wardenburg dahin zu vertauschen sich herausnimmt, daß der Wardenburger Organist dagegen nach Rastede gehen wird? — Derartiger Tauschhandel sollte doch überall nicht geduldet werden, um so mehr als es hier nun auch noch in Frage kommen würde, ob nach dem Rücktritt des Schweiher Organisten diese Stelle, bei den ohnehin mehrfach stattgefundenen Bewerbungen, dann doch noch dem Wardenburger Organisten zuerkannt worden wäre.

5.

Erwiedrung.

Wählt! Wählt! ruft ein Preussischer Oldenburger in Nr. 113. der wöchentlichen Anzeigen, wählt ruhige und besonnene Männer! — Wählt! so rufen auch wir, — leider für die Stadt zu spät, — doch kann es vielleicht den Landbewohnern noch nützen. Wählt keine „Wölfe, die in Schaafskleidern einhergehen“, wählt lieber Wölfe, die in Fuchspelzen umberspringen; wählt ja keine Demokraten, das sind Teufelskerle, die wollen immer Blut sehen und Menschenfleisch fressen; wählt keine Krafeler, die für die Freiheit schwärmen, — wir haben an der Einbreit genug, zu was brauchen wir Freiheit? — wählt, wenn Ihr sie haben könnt — Taubstumme, sie brauchen ja nur mit dem Kopfe zu nicken; wählt keine „die viel versprechen und wenig halten“, mögen sie es nun auf offenem Markt oder insgeheim versprochen haben; wählt Stadträthe, Staatsräthe, Hofräthe, Bauräthe, oder sonst einen Rath, der auch mit seinem guten Rath immer zur Hand ist. O welch ein Glück, ein Rath zu sein, oder die Aussicht zu haben ein solcher — oder gar noch mehr zu werden. — „Wäre ich nicht Demokrat“, so rief mein Nachbar aus, „ich würde mich nach Frankfurt oder in den Landtag senden lassen, um zu lernen, wie man Minister werden oder wenigstens ins Ministerium kommen kann.“

1—2.

Gemeinde- und Armenwesen.

Es ist dringend nöthig, daß wir freisinnige und gutdenkende Männer in den nächsten Landtag bekommen, da noch sehr viele und wichtige Sachen für unser Land zu berathen sind. Daß wir noch viele Männer haben, denen alles zu freisinnig wird, kann jeder schlichte Bürger und Bauer leicht begreifen, wenn er nur die „Neuen Blätter“ Nr. 68., 69. und 70. liest. Wird da nicht sogar behauptet, die Gemeinden hätten ihre Armensachen selber selbst in Händen gehabt und dadurch sei diese gute Anstalt so herunter gekommen? — Ach! wie kurz-sichtig doch die „Neuen Blätter“ sind! Konnten die Gemeinden selber bei ihren Armenverwaltungen wohl selbstständig handeln? hatten die Beamten nicht immer das erste und letzte Wort darin? und trat dann und wann ein Ausschussmann oder Armenvater ernstlich auf, mußte er dann nicht riskiren, daß man ihm in Anerkennung seines Strebens einen angefügten Plack mit dem Bemerkten abschlug, er habe ja noch Heidefeld genug, — oder es wurde gelegentlich bei Vormundschaften seiner gedacht? — Der auf dem Lande wohnt, kann darüber urtheilen. Bevor nicht die Beamten aus unsern Communal-sachen heraus sind, kann es nicht besser werden.

Ein Landmann.

Erfreuliche Nachricht.

Der ehemalige Abgeordnete und Berichterstatter der Majorität des Centralausschusses bei der Anschluß-

frage Secretair **Selkman** II. ist, wie wir so eben erfahren, zum Ministerial-Mitglied und Mitglied der Gesetzcommission ernannt worden. — Es trägt doch manchmal gute Früchte, wenn man seine Gesinnung ändert. Dieser Selkman nentlich hatte früher sich sehr bestimmt gegen den Anschluß an Preußen erklärt; am Tage der Abstimmung aber war er ein eifriger Medner für den Anschluß. Viele gegen die er seine Gesinnung geäußert hatte, konnten damals gar nicht begreifen, welche Macht ihn so schnell umgewandelt haben könnte — ob sie's jetzt begreifen? — ?

Nede des Abg. Böckel über den Anschluß an das Berliner Bündniß.

Meine Herren! Es war vor wenigen Tagen kein Zweifel, daß eine sehr große Majorität für das Ablehnen sein würde, und doch hat sich in diesen wenigen Tagen die ganze Sache geändert. Die Verhältnisse, die im politischen Leben unterdessen eingetreten sind, können aber eher dafür stimmen, daß man ablehnt, als daß man annimmt. Die Gründe, welche hiezu bewegen haben, daß mit einem Male die Majorität, welche gegen den Anschluß war, sich so sehr verkleinerte, liegen in dem Ministerial-schreiben, welches von uns die größte Eile der Entscheidung fordert, und dabei ausdrückt, daß die Beantwortung der Frage als entscheidend für die Stellung des Ministeriums zum Landtage betrachtet werde; es liegt darin, wie auch schon deutlich ausgesprochen ist, daß entweder eine Auflösung des Landtags, oder das Abtreten des Ministeriums die nächste Folge des Ablehnens sein müsse. Daß dies einen bedeutenden Einfluß ausüben müßte, ist auch schon ausgesprochen worden, weil es in unserm Interesse liege, das Eine wie das Andere zu verhüten. Ich will nicht darauf eingehen, daß unsere Oldenburger Interessen eigentlich in solchen Fragen nicht leitend sein sollten und dürften, aber es drängt mich doch, auch diesen Gegenstand noch einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Wenn ich zunächst fragen muß: wo liegt die Berechtigung des Ministeriums, dieser Frage eine solche Wendung zu geben, daß man uns nur die Wahl giebt, entweder sie im Sinne des Ministeriums zu beantworten, oder die Auflösung des Landtags oder das Abtreten des Ministeriums zu erleben, so kann ich nur darin eine Erklärung dieses Verfahrens sehen, daß das Ministerium bereits gehandelt hatte, ehe der Landtag zusammentrat; daß man das Bündniß vorbehaltlich der Ratification abschloß, ohne auf die Stimmung des Landes Rücksicht zu nehmen; daß aber das Ministerium entscheidend handelte, (Fortsetzung im Beiblatt.)

Für die Flüchtlinge in der Schweiz sind ferner eingegangen: Von Fr. 36 gr. G.; von M. 24 gr. G.; von N. 36 gr. G.; Ertrag einer Sammlung: 40 gr. G.; von N. 36 gr. G. — Weitere Beiträge nimmt an D. Beob.

Bestellungen aus dem Lande auf das mit dem 1. October beginnende neue Quartal des „Beobachters“ bittet man baldigst bei Grösch. Postamt's-Expeditio'n hier zu machen, indem dieselbe sonst nicht für die Lieferung der vollständigen Nummern einsticht.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpreßdruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

(Hierzu ein Beiblatt.)

als der Zusammentritt des Landtags innerhalb 14 Tagen bevorstand, das habe ich noch nirgends gerechtfertigt gefunden, und ich möchte die Rechtfertigung auch noch erwarten. Nöthigenfalls wenn es so große Eile gehabt hätte, hätte ja der Landtag früher berufen und über den Anschluß befragt werden können. Es hätte sich dagegen höchstens einwenden lassen, daß die weitem Vorlagen nicht hinlänglich vorbereitet gewesen wären, aber das hätte auch nichts geschadet und ist jetzt am Ende auch nicht anders; denn so spät ist auch das Militärbudget in unsere Hände gekommen, daß es noch nicht zur Berathung reif ist. Deshalb also die Sache so auf die Spitze gestellt, und Vielen gewissermaßen einen innerlichen Zwang angelegt, daß man mit Auflösung oder Abtretung des Ministeriums droht? Meine Herren, viele von Ihnen fürchten die Auflösung des Landtags, und es läßt sich nicht läugnen, daß Manches jetzt schleunig zu thun notwendig ist, und daß das Land die Folgen der Auflösung unangenehm empfinden würde; aber ich möchte Sie dann darauf hinweisen, was werden, wenn wir durch unsere Zustimmung der Auflösung des Landtags vorbeugen, dann die Folgen sein? und werden diese Folgen besser sein als die, welche die Auflösung des Landtags hervorbringt?

Meine Herren, wir haben uns schon einmal in ähnlicher Lage befunden. Es war dieses, als es sich um die Civilliste handelte, wo auch ein Bruch zwischen Regierung und Landtag bevorstand, wenn man nicht nachgeben wollte. Dieselben Gründe wurden damals geltend gemacht. Der Landtag gab nach, und was war die Folge des Nachgebens? Keine andere, als daß der Landtag künftig in allen entscheidenden Fragen wieder nachgeben mußte. Wenn Sie jetzt nachgeben und sich durch Drohungen schrecken lassen, so glauben Sie nur, Ihre Kraft ist dahin. Es wird dann bei allen entscheidenden Fragen dieselbe Drohung erneuert werden, und Sie werden dann wieder nachgeben müssen, und die Folge davon, daß wir den Landtag erhalten haben, werden viel schlimmer sein, als die einer Auflösung. Wir würden durch Nachgeben schwach sein, der neue Landtag aber wird mit neuer Kraft auftreten. Das wäre die Folge davon, wenn wir uns irre machen ließen durch Drohung und nachgäben, um nicht aufgelöst zu werden. Was die andere Möglichkeit betrifft, daß das Ministerium abtreten könnte, so geht aus meiner bisherigen Auseinandersetzung wohl schon hervor, was ich davon denke, ich will nicht weiter darauf eingehen, ich frage nicht so verzeihungsvoll wie ein anderer Redner: wenn das Ministerium abgeht, was dann? Es wird sich schon finden. Lassen Sie sich auch durch diese Furcht nicht bewegen. — Hinsichtlich der Gründe gegen den Anschluß will ich nur Einiges bemerken. Es ist gesagt worden, durch die Attractionskraft anderer Staaten werde man gezwungen werden, dem Bündnisse sich anzuschließen. Es stimmt dieses mit der Aeußerung eines andern Abgeordneten überein, der gesagt hat, daß wir werden gezwungen werden, wie auch die andern Staaten. Dagegen kann ich nur sagen, wenn wir uns einzeln fesseln lassen, wird freilich dieser Zwang herauskommen, so wie man den Pferden einzeln das Gebiß anlegt und sie vor den Wagen spannt und dann

alle zusammen lenkt und bündigt, so wird es auch den einzelnen Staaten ergehen, sie werden einzeln zum Beitritt gezwungen, wenn sie nicht alle fest Stand halten, und dann gemeinschaftlich geknechtet. Ein Redner wies uns auf die Macht Preußens hin, daß Preußen mit seinen 300,000 Bajonetten, die es selber nicht ernähren könne, aber gerade, wenn wir uns anschließen, werden wir diese Bajonette mit ernähren müssen. Wenn man sagt, der Anschluß an das Berliner Bündniß sei der einzige Weg, zur Rettung, zur Einheit und Freiheit des Volks zu gelangen, so glauben Sie das nicht, daß dem Volke diese Hand geboten wird. Die Krone Preußen hat vom Volke die Kaiserkrone nicht annehmen wollen, es hat sie zurückgestoßen, als sie vom Volk zur Begründung der Einheit und Freiheit Deutschlands geboten wurde. Die Krone Preußen reicht nicht uns, dem Volke, die Hand, sondern den Fürsten, um auf diese Weise mit den Fürsten und durch sie sich eine Kaiserkrone zu schaffen. Aber selbst, wenn diese Hand uns, dem Volke, geboten würde, wir müßten sie doch zurückstoßen, denn sie triefst von unschuldig vergossenem Blute.

Zweite Rede des Abg. Wibel I.,

insonderheit gegen den Vortrag des Ministers Oberst Mosle.

Ich habe mir noch zum Zweitemale das Wort erbeten, um auf einige Worte zu antworten, die heute Vormittag der Herr Präsident des Staatsministeriums die Güte hatte an uns zu richten. Es wurde darin zunächst der Satz, ob durch einen Beschluß mit einfacher Stimmenmehrheit die Zustimmung zum Berliner Bündniß erklärt werden könne, hervorgehoben. Wenn aber der Herr Präsident des Ministeriums sagte, es sei nur Anbahnung einer Vereinbarung zu der Veränderung dieses Artikels unseres Staatsgrundgesetzes, so wird doch sicher nicht verkannt werden können: wenn heute in dem Staatsgrundgesetze steht: dies ist ein Satz, der weder durch Vereinbarung noch durch Gesetzgebung abgeändert werden kann, und wir schließen morgen einen Vertrag mit andern Staaten ab, wornach das nun doch soll geschehen können, daß alsdann unser Staatsgrundgesetz abgeändert ist. Wenn sodann uns eingeworfen wurde, die politische Welt folge dem Gesetze der physischen, dem Gesetze der Schwerkraft, dann muß ich wahrlich bekennen, daß ich das nie und nimmermehr bestätigt gesehen habe. Was ich von der Weltgeschichte weiß, sagt mir das Gegentheil; ich habe noch nie gehört, daß ein colossaler todter Staatskörper Attraction ausgeübt hätte auf kleinere, die geistig besetzt waren. China und Persien haben das nicht gethan, wohl aber Griechenland und Rom; und so wird auch der Dreikönigsbund keine solche Kraft ausüben; er würde es nur dann, wenn in ihm der Geist wäre; der Geist aber, meine Herren, ist im Volke und nicht in Regierungen, die den Namen Mantuffel und wie sie alle heißen, an sich tragen. Drittens wurden wir hingewiesen auf die Folgen unseres Neinsagens; es wäre das ein gefährlich Ding; wir drängten dadurch vielleicht uns und ganz Deutschland in das Verhältniß des alten Bundes zurück. Das haben wir nun jetzt eben auch zum Zweitemale wieder gehört von derselben Stelle am Ministerische, und trotzdem dür-